

# Wochenblatt

für  
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,  
Siebenlehn und die Umgegenden.**  
**Amtsblatt**

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup> 11.

Dienstag den 7. Februar

1871.

## Verfügung

an sämtliche Gemeindevorstände im Amtsbezirk Wilsdruff.

Unter Bezugnahme darauf, daß nach den reglementarischen Bestimmungen über die Selbstverpflegung der Armen im Kriege nicht allein den hinterlassenen Wittwen, sowie den leiblichen Kindern und Enkeln der im Kriege verstorbenen Unteroffiziere und Soldaten, sondern auch zum Theil den übrigen Hinterlassenen derselben, z. B. Eltern, Geschwistern, Geschwister-Kindern oder Pflegekindern, wenn dieselben der Unterstützung bedürftig sind und in dem Verstorbenen ihren Ernährer oder Verforger verloren haben, eine einmalige Gnadenunterstützung zu gewähren ist, werden die Gemeindevorstände des hiesigen Amtsbezirks hiermit angewiesen, diejenigen, welche auf die Gnadenunterstützung Anspruch zu machen gedenken, auf obige Bestimmungen sowie darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihren diesfalligen Antrag hier einzureichen und demselben den Todtenschein, eine ortsgerichtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad oder über das Verhältniß zu dem Verstorbenen, sowie ein Bedürftigkeitszeugniß beizufügen haben.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, den 3. Februar 1871.

In Stellvertretung:  
Dürsch, Assessor.

## Verfügung

an sämtliche Gemeindevorstände im Amtsbezirk Wilsdruff.

Infolge eines vom Commando des Königl. Sächs. Landwehr-Reserve-Bataillons No. 108 anher gelangten Erlasses werden die Gemeindevorstände andurch veranlaßt, die in ihren Orten sich aufhaltenden Beurlaubten, sie mögen krank, verwundet oder wieder beurlaubt sein, dahin mit Anweisung zu versehen, daß dieselben sich, soweit es noch nicht geschehen, sofort bei dem betreffenden Bezirkfeldwebel anzumelden haben.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 6. Februar 1871.

In Stellvertretung:  
Dürsch, Assessor.

## Stadtsteuereinnahme zu Wilsdruff.

Die Grundsteuer pr. 1. Termin soll Mittwoch und Donnerstag, als den 8. und 9. ds. Mts. mit 3 Pfennigen pro Steuereinheit vereinnahmt werden.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Febr. Offizielle militärische Nachrichten melden:

1. Pontarlier, 2. Febr. Die französische Armee wurde am 30., 31. Jan. und 1. Febr. in mitunter hartnäckigen Arriergardengefechten besonders bei La Cluse zwischen Pontarlier an der Grenze vollständig ins Grenz-Gebirge zurückgedrängt.

Es fielen in die Hände der Südmee 2 Adler, 19 Geschütze, Mitrailleusen, 2 Generale, gegen 15,000 Gefangene, viele hundert Proviantwagen und zahlreiches Material an Waffen. Eigener Verlust etwa 600 Mann todt und verwundet. General Hann von Weyhern hat gestern nach leichtem Gefechte Dijon genommen.

Graf Wartensleben.

2. Garibaldi, welcher sich gleichzeitig in Dijon in der Gefahr befand, umzingelt zu werden, ist diesem Schicksale nur durch eiligen Rückzug entgangen, nachdem auch er versucht hatte, unsere Operationen durch Berufung auf die Convention zu hemmen. Dijon wurde am 1. Febr. nach leichtem Gefechte von unseren Truppen genommen.

von Podbielski.

3. Genua, 3. Febr. Garibaldi schickt sich zur möglichst baldigen Rückkehr nach Caprera an.

London, 3. Febr. Hier eingetroffenen Meldungen zufolge, soll Graf Bismarck die Einstellung der Feindseligkeiten in den drei Süd-

ostdepartements und Herstellung der Demarkationslinie bis zur Schweizer Grenze von der Uebergabe Belforts unter freiem Abzug der Besatzung abhängig gemacht haben.

London, 4. Febr. Aus Versailles vom 3. Febr. wird gemeldet: Die Regierungsdelegation in Bordeaux hat in ihrem Wahlauschreiben vom 31. Jan. zahlreiche Classen der französischen Bevölkerung, darunter alle ehemaligen Minister, Staatsräthe, Senatoren, Präfecten und alle früheren offiziellen Candidaten von der Wählbarkeit ausgeschlossen. In den Verhandlungen jedoch zwischen dem Grafen Bismarck und Jules Favre wurde der Freiheit der Wahlen ganz besondere Bedeutung beigelegt und hat in dem Artikel 2 der Convention formellen Ausdruck gefunden. Die willkürlich von der Regierung in Bordeaux aufgestellten Beschränkungen der Wahlfreiheit werden deshalb von deutscher Seite als vertragswidrig nicht anerkannt werden können. Das Decret über die Wahlen der Pariser Regierung vom 28. Jan. wird als das den stattgehabten Unterhandlungen allein entsprechende Decret anzusehen sein.

Verailles, 5. Februar. (Officiell.) Der Kaiserin und Königin in Berlin. Wegen der letzten entscheidenden Kämpfe des erzwungenen Uebertrittes der 80,000 Mann starken feindlichen Corps auf Schweizer Gebiet, sowie für die vollzogene Besetzung aller Forts um Paris soll Victoria geschossen werden. Wilhelm.

Am Sonntag Nachmittag nach 5 Uhr verkündeten in Dresden 101 Kanonenschüsse der Bevölkerung diese Botschaft.

## Tagesgeschichte.

In Dresden ist die betäubende Nachricht eingetroffen, daß Herr Betriebs-Director Taubert aus Zwickau in Rheims infolge eines Schlagflusses plötzlich verschieden ist. Bekanntlich hatte sich derselbe vor einigen Wochen auf den Kriegsschauplatz begeben und war der vierten Eisenbahn-Betriebs-Commission als Oberbetriebsinspector mit dem Wohnsitz in Rheims zugewiesen worden. Der Tod dieses rüstigen, in weiten Kreisen bekannten und geschätzten Mannes wird gewiß überall die größte Theilnahme finden.

Das „Leipz. Tzbl.“ schreibt: Ein Leipziger Student hat zu Weihnachten in Paris gepredigt! Es ist dies Hermann Buhler, Sohn des Superintendenten Buhler zu Alstedt im Großherzogthum Weimar, bis zum Ausbruche des Krieges Student der Theologie zu Leipzig. Er trat als Einjährig-Freiwilliger in das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 107 und wurde am 30. November bei dem gewaltigen Ausfalle der Pariser gegen die sächsische Stellung gefangen genommen. Die Gefangenen wurden in Paris im Gefängniß la Roquette untergebracht; dort findet regelmäßig Dienstags und Sonnabends Gottesdienst statt. Als am heiligen Abend der betreffende Geistliche an der Abhaltung desselben verhindert war, versah Buhler dessen Stelle und hielt die Weihnachtspredigt.

In einem im „Dr. Journ.“ enthaltenen Berichte über die Maas-Armee wird am Schlusse gesagt, daß die königl. sächsischen Festungscompagnien, welche nach einer mehrtägigen anstrengenden Eisenbahnfahrt unmittelbar vorher und zu Anfang der Beschießung des Avron vor Paris eingetroffen waren, sich sowohl bei dieser, als auch bei den Belagerungsarbeiten vor St. Denis vollständig bewährt haben. Sämmtliche Festungscompagnien haben daher auch von den Commando-behörden der Belagerungsartillerie allseitige Anerkennungen wegen ihrer Tüchtigkeit und innern Durchbildung wie wegen ihrer Leistungen gefunden und haben sich somit binnen Kurzem einen würdigen Platz neben ihren Kameraden des 12. (königl. sächsischen) Armeecorps erworben.

Der deutsche Kaiser wird noch nicht nach Berlin zurückkehren, sondern den Ablauf des Waffenstillstandes und den Abschluß des Friedens abwarten. Man sagt, er werde später 48 Stunden in den Tuileries in Paris wohnen und jeder Soldat der belagernden Armee werde nach Paris kommen. Täglich besucht der Kaiser die vielen Verwundeten in den Lazarethen. Die 200 Mill. Franks, die Paris zahlen muß, sollen ziemlich genau der Summe entsprechen, welche der dreiwöchentliche Waffenstillstand kostet.

Einige recht treffende Bemerkungen über die letzten Vorgänge im Osten Frankreichs bringt die „N. Fr. Pr.“, indem sie betreffs der Heere Bourbaki's und Manteuffel sagt: Wenn man einerseits bei den Franzosen die Talentlosigkeit und die durch die mangelhafte Verpflegung hervorgerufene Langsamkeit in den Bewegungen rügen muß, so kann man andererseits auch in diesem letzteren Falle der deutschen Kriegführung und der Opferwilligkeit und Ausdauer der Truppen, sowie der Raschheit und Ordnung, mit welcher der preussische Generalstab selbst die größten Massen zu bewegen versteht, die Bewunderung nicht vorenthalten. Die Truppen, welche heute im Rücken Bourbaki's stehen und dessen Verbindungen mit Lyon abgeschnitten haben, wurden aus allen Theilen des occupirten Frankreichs zusammengeholt, so die 14. Division von Mezieres, dem äußersten Norden, die 13. Division von der Loire und das 2. Armeecorps von Paris. Am 14. Januar war das Hauptquartier Manteuffels, des Commandanten der Südararmee, noch in Chatillon-sur-Seine. Die Truppen des 2. und 7. Corps, welche zur neuen Südararmee stoßen sollten, waren zu dieser Zeit auf allen Straßen in der Umgebung jener Stadt auf dem Marsche nach dem Süden begriffen. Am 20. waren von ihnen bereits Gray und Dole am Doubs erreicht, und seit dem 24. steht die deutsche Südararmee bereits im Rücken der Franzosen. Die deutschen Truppen haben somit in sechs Tagen fünfzehn Meilen und in zehn Tagen zwanzig Meilen zurückgelegt, wobei sie gezwungen waren, das von Garibaldi vertheidigte Dijon zu umgehen. Hatte die Bourbaki'sche Armee, welche am 18. v. M. ihren Rückzug von Montbéliard angetreten hat, täglich nur zwei Meilen zurückgelegt, so wäre sie bereits am 25. in Vons-le-Saulnier angelangt und somit gerettet gewesen. Wenn daher zum Gelingen der ganzen deutschen Operation General Werder durch seinen heldenmüthigen Widerstand vor Belfort wesentlich beigetragen hat, so haben andererseits auch der Generalstab und die Truppen Manteuffels durch das Geschick und die Schnelligkeit, mit welcher das Umgehungs-Manöver ausgeführt wurde, sich ein nicht geringeres Verdienst erworben.

Mit den 80,000 Mann, welche Bourbaki oder dessen Nachfolger, General Clinchant, nach der Schweiz geführt, befinden sich jetzt weit über 1 Million französischer Soldaten in Kriegsgefangenschaft oder als Flüchtlinge im Gewahrsam der neutralen Nachbarstaaten. Ueber 923,000 Mann mit den Gefangenen, welche die Manteuffelsche Armee in den letzten 48 Stunden gemacht oder zu machen im Begriffe steht, über 930,000 Mann sind Kriegsgefangene der deutschen Sieger, nahezu 20,000 Mann haben sich nach den Schlachten bei Metz und Sedan nach Belgien geflüchtet und sind dort internirt und nun überschwemmt eine Fluth von mehr als 80,000 Flüchtlingen die Schweiz, die in nicht geringer Verlegenheit sein wird, die unerbetenen Gäste so zu beherbergen, wie es die Gesetze der Neutralität von der Republik erheischen. Also beinahe 1,050,000 wehrhafte Männer wehrlos und unschädlich gemacht. Aehnliches hat die Geschichte keiner

Zeit und keines Volkes aufzuweisen, die französische Constituante sollte sich aber die obigen Ziffern recht sorgsam gewärtig halten, denn zwingender als aus jeder anderen Erscheinung tritt ihr aus ihnen die Nothwendigkeit entgegen, dem Lande den Frieden zu verschaffen. Zu der obigen enormen Zahl kommt ja noch die Zahl der Opfer, die durch den Tod auf dem Schlachtfelde oder im Lazareth, durch Verwundung und andere Unfälle des Krieges für die Reihen der französischen Streiter in Verlust gerathen sind. Diese Zahl ist gleichfalls zum Geringsten auf  $\frac{1}{4}$  Million zu veranschlagen und Herr Gambetta mag nun berechnen, wie groß die Summe der waffenfähigen Leute in Frankreich wohl noch sein kann, und wird sich diese Ziffer nach Abzug der von den deutschen Truppen occupirten Departements stellen dürfte, aus denen die deutschen Militärbehörden den Auszug etwa noch vorhandener, kriegslustiger, junger Leute wohl zu verhindern wissen werden.

Aus Versailles wird berichtet: Um die Zufuhr von Lebensmitteln nach Paris zu erleichtern, wurden die Commandirenden unverzüglich nach Abschluß des Waffenstillstandes telegraphisch angewiesen, die Wiederherstellung der Eisenbahnen möglichst zu fördern, indessen fehlt überall das Betriebsmaterial, das von den Directionen entfernt worden ist. Inzwischen versteht die deutsche Armee Paris auch weiter mit den nöthigsten Lebensmitteln. Außer der zugestandenen Beförderung von offenen Briefen nach Paris ist auch eine telegraphische Verbindung zur Uebermittlung amtlicher Depeschen eingerichtet.

Das Haus Rothschild in Paris wird die bedungene Communal-Contribution von 200 Millionen Francs der Stadt vorschließen.

Im Norden Frankreichs ist die Stimmung entschieden gegen Gambetta; in Paris kann sich nur die rothe Partei dieser offenen Auflehnung gegen Jules Favre — ohne daß dieser noch vernommen worden — freuen; im Osten wird der Uebergang der Bourbaki'schen Armee in die Schweiz hoffentlich abkühlend wirken; indeß in Lyon und Marseille ist Gambetta's Anhang nicht klein, die Hoffnung, daß die Truppen aus der Schweiz sich in Masse wieder zurückziehen würden, liegt bei diesen Leuten nahe, und in Bordeaux giebt es einen Pöbel, der sich in allen Kreisen Frankreichs seit 1789 als fanatisch und zu den ärgsten Schandthaten aufgeleitet gezeigt hat.

Die „N. N. Z.“ schreibt aus Frankreich: Es ist ein furchtbarer Anblick das mit Leichen bedeckte Schlachtfeld; grauenhafter noch der Anblick, wenn die Raubvögel sich auf die Leichen stürzen und die Beute einander streitig machen. Und als sollte diesen beklagenswerthen, aus tausend Wunden blutend darnieder liegenden Frankreich auch diese letzte furchtbare Heimsuchung nicht erspart werden, so stürzen die Parteien schamlos und mit ekelhafter Gier hervor, um die Frist, welche Frankreich zum nothdürftigen Verbinden seiner Wunden erhalten, für die eigenen selbstsüchtigen Zwecke zu benutzen. Mit Klauen und Schnäbeln hacken sie auf einander los und zerren sich gegenseitig in den Schmutz.

Die Horden von Belleville, Marseille und Lyon erheben die Fahne des trassen Communismus. Die Führer der „blauen“ Republik nicht achtend, daß sie allein, um ihrem persönlichen Ehrgeiz zu fröhnen, die blutige Geschichte dieser letzten vier Monate geschrieben, fort fahren, sich als die einzigen Retter der Zukunft Frankreichs zu empfehlen, und ihre Organe strömen von Schmähungen über gegen alles, was vor ihnen gewesen: Legitimität, Wahlkönigthum und Kaiserreich. Die Sprache der orleanistischen Blätter gegen den Kaiser ist bekannt; man ist überrascht, wenn man denselben darin einmal mit einem milderen Titel als „Räuber“, „Einbrecher“, Menschen-schlächter“ bezeichnet findet. Jetzt beginnen nun aber auch Blätter der kaiserlichen Dynastie in einer Weise über die Orleans herzufallen, die fast unglaublich ist.

Brüssel, 3. Febr. Reisende, welche Paris am Mittwoch verließen, schildern, daß Ruhe in Paris herrsche, große Schwierigkeiten bereitet die Vertheilung von Lebensmitteln. Bis jetzt verlangen 23,000 Personen, Paris zu verlassen. Nach einer Depesche des „Gaulois“ aus Genf vom 2. Febr. ist General Bourbaki gestorben.

Die Franktireurs betragen sich bis auf die letzten Augenblicke wie Schenwale. Das haben sie gegen bayerische Markedenter bewiesen. Die haben sie geknebelt und zu dem Geislichen nach Biellsmaison geführt, dort ihrer Kleider und Baarschaft von 800 Thlr. beraubt, die Frau und Tochter geschändet und dann fort in den Wald transportirt und noch arg mißhandelt, bis es den Unglücklichen gelang, zu entkommen und Anzeige zu machen. Sogleich wurden 100 deutsche Soldaten abgeschickt, die Schenwale zu züchtigen. Der Geisliche war entflohen, der Lehrer aber wurde noch mit einigen Franktireurs gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen.

## Eine Moosthee-Geschichte.

Kriminalnovelle von Ludwig Habicht.

Wir waren Tags zuvor bei dem Baron Warkotich zur Jagd gewesen. Mein Studienfreund, Graf Wahlström, hatte sich bei der eilig kalten Luft und allzu eifrigen Ausübung seiner Waidmannslust einen tüchtigen Schnupfen geholt; unsere lebenswürdige Wirthin, die Baronin, ließ ihm daher einige Tassen isländischen Moosthee's auftragen, die ihm überhaupt bei seinem Brustübel, wie sie meinte, gute Dienste thun würden.

Wir mußten lächeln, mit welcher träumerisch ernsten Zügen der ohnehin schwermüthige Freund in seine Tasse dampfenden Thee's schaute, ohne sie zum Munde zu führen.

„Schaut er doch in die Tasse,“ rief der Baron, „als ob ihm daraus die phantastischsten Traumbilder entgegen kräuselten und ihn in andere Sphären trügen.“

„Vielleicht steigt ihm das wunderbare Inselland empor, von dem diese Blätter stammen; vielleicht hat unsern Odysseus dort auch eine Kalyppo gefesselt, und aus dem kräuselnden Dampfe taucht ihm das Bild der süßen Zauberin herauf.“

Der Graf erwachte aus seinen Träumereien; ein Zug des bittersten Schmerzes strich über sein schönes, düsteres Antlitz, als sei die wundeste Stelle seines Herzens unsanft berührt worden.

Ich blickte ihn betroffen an und sagte entschuldigend: „Wie konnte ich wissen, daß ich Dir mit meinem Scherz wehe thun würde, ahnen, daß —“

„Daß eine Tasse Thee schwermüthige Erinnerungen wecken könne,“ unterbrach mich der Graf, „und doch hattest Du Recht; aus dieser Tasse tauchten mir wunderbare, ja die schmerzlichsten Erinnerungen meines Lebens wieder auf.“

Wir wurden aufmerksamer, und unsere Augen ruhten erwartungsvoll auf seinen Lippen.

„In Wahrheit, die wunderbar märchenhafte Insel tauchte vor mir auf,“ wiederholte der Graf, „ich sah den Geysir dampfen, den Hella Flammen sprühen, das gespenstige Nordlicht über die Eisberge hüpfen und — meine Elva!“

Wie von der Macht der Erinnerung überwältigt, breitete er seine Arme aus, und eine Thräne bligte in seinem dunklen Auge. Er blieb eine ganze Zeit in dumpfem Sinnen verloren.

Endlich legte unsere Wirthin ihre weiße Hand auf die Schulter des Träumenden und sagte herzlich: „Armer Freund, wir wollen nicht in Ihr Geheimniß dringen; aber vielleicht ist's Ihnen ein Trost, theilnehmenden Freunden diese dunkle Seite aus dem Buche Ihres Lebens mitzutheilen.“

„Und daß wir wahre, herzensbiedere Freunde sind, davon bist Du wohl überzeugt?“ fügte ihr Gemahl hinzu.

Der Graf strich sich mit der Hand über die Stirn und entgegnete: „Ich war's Euch längst schuldig, eine Episode aus meinem Leben mitzutheilen, die auf meine übrigen Tage einen ewig düstern Schatten werfen wird, und es ist Unrecht, daß mich dieser Thee erst auffordern muß, der Pflicht der Freundschaft zu genügen.“

„Dann hab' ich doch Recht mit meiner Lebensmaxime, daß Alles zu Ew'as gut ist,“ bemerkte ich; „hättest Du gestern Dir nicht auf unserer Jagd eine tüchtige Erkältung geholt, dann würdest Du heute von unserer aufmerksamen Wirthin nicht isländischen Moosthee erhalten haben und uns noch lange über Deinen Schmerz im Finstern tappen lassen.“

„Still, still mit Ihren tief sinnigen Meditationen,“ rief mir die Baronin zu, die mit großer Ungeduld auf den Beginn der Erzählung wartete. „Stören Sie unsern Freund nicht länger.“

„Und spannen Sie uns nicht länger auf die Folter, denn wir Frauen —“ bemerkte ich neckend. Die Baronin drohte mir lächelnd mit dem Finger, und ich schwieg, während der Graf jetzt das Wort nahm.

„Ich habe es oft erzählt, daß in meine Kindheit kein lichter, warmer Sonnenstrahl fiel, und daß ich im Schatten aufwuchs, mir selbst und meinen Träumereien überlassen. Kein liebendes Mutterherz bog sich zu mir nieder, ja ich habe die Sehnsucht darnach nicht einmal gekannt, weil Niemand mit mir davon sprechen durfte. Meinen Vater sah ich selten und dann nur kalt und düster, er hat mich nie geliebt, denn ich war das Ebenbild meiner Mutter, wie man mir später gesagt, und Beide hatte nicht freie Wahl, nur der eiserne Wille der Eltern zusammengeführt. Ich bekam Lehrer, Hofmeister, die ihre Pflicht thaten, aber das Bangen und Sehnen der Knabenbrust nach einem liebenden Herzen nicht begriffen, und immer verschlossener zog ich mich in mich selbst zurück. Am wohlsten war mir, wenn ich dem Schloß den Rücken kehren und am Ufer des Meeres herumwandern konnte, dort hab' ich oft gestanden, im Hinausschauen auf das wogende Element, da wurden meine Gedanken reif, da lernte ich den Ernst des Lebens fassen. Ich hörte oft das Klagegeheul von Weibern, die von dem türkischen Elemente ihren Mann, den Vater ihrer Kinder zurückforderten; ich sah überall rastlose Thätigkeit und Schaffenslust unter der harten Frohnde der Armuth, und dann war mir mein Nichtsthun zuwider, ich sehnte mich hinaus nach Arbeit und Gefahren; und als ich meine Studien absolviert, litt es mich nicht mehr zu Hause, ich mußte hinaus, mußte reisen, um in den fernsten Ländern Strapazen und Entbehrungen zu suchen und um meinen Wissensdrang zu befriedigen. Ihr wißt, welch' ein begeisterter Anhänger der Naturwissenschaft ich schon auf der Universität war. Mit rastlosem Eifer durchwanderte ich nun Asien und Afrika. Mein Vater ließ mich ruhig gewähren; er schickte mir so viel Geld, als ich brauchte, aber kein Wort der Theilnahme.“

„Ich war endlich müde geworden, durch Wüsten zu wandern, und reiste nach zweijähriger Rundreise nach Hause. Aber kaum, daß die Küsten des Heimathlandes vor meinem Blicke auftauchten, war auch die Sehnsucht darnach gestillt; es fröstelte mich der Gedanke, im kalten, schweigenden Schlosse des Vaters zu weilen, und statt den Landweg nach der Heimath einzuschlagen, blieb ich im Hafen und fuhr mit dem nächst abgehenden Schiffe wieder davon.“

Nach Island ging die Fahrt, und trotz meiner zweijährigen Weltwanderung klopfte mir das Herz in sonderbarer Erwartung nach dieser wunderbaren, märchenhaften Insel.

Ich will nicht vom Hella erzählen, der dort in der Nähe des Eismeer's, wie eine wildtörende Menschenbrust, in der Einsamkeit

sich austobt, nicht von dem Geysir, der seine siedenden Fluthen zu den Wolken zu spritzen sucht, nicht von den eisbedeckten Felsenwänden, die so ruhig, unbewegten Hauptes auf das Weltmeer starrend, mich doch so wunderbar anheimelten, daß ich stundenlang davon sprechen könnte; ich will nur von einem Menschenherzen erzählen, das ich dort fand und verlor.

„Auf meinen Streifereien durch die Insel kam ich ermüdet und dürstend zu einer Hütte, die dicht am Meeresrande auf einer Klippe stand und dort wie ein verschlagener Seevogel auf's Meer zu schauen schien. Das Häuschen war stättlicher und geschmackvoller, als ich sie bisher in den Dörfern der Insel auf meiner Wanderung ange-troffen, und neugierig wagte ich einzutreten.“

„Es war nur ein junges Mädchen in der Hütte, die mir auf meine Bitte um Wasser mit bereitwilliger Freundlichkeit und liebenswürdigem Anmuth ein Glas reichte. Es war dies nichts Absonderliches, denn Gastfreundschaft wird auf dieser einsamen Insel noch gepflegt; aber der liebevolle Zauber, der über diese ganze Erscheinung ausgegossen, die wunderbar seltene Schönheit dieses Mädchens nahmen mich für den ersten Augenblick gefangen, und mein Blick ruhte mit unverhehlter Bewunderung auf der lieblichen Gestalt.“

„Aber Du trinkst ja nicht!“ sagte sie freundlich im reinsten Dänisch, und ein Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Ich bemerkte jetzt erst meine Ungeschicklichkeit, und ihr dankend that ich einen kräftigen Zug.“

„Du bist ein Fremdling,“ versetzte sie wieder, „und doch wanderst Du so allein hier in unsern Bergen?“

„Und Du lebst so einsam hier auf dieser öden Klippe?“ frug ich zurück.

„O nein, mit meiner Mutter,“ entgegnete sie lebhaft, „die nur in's Dorf gegangen ist, aber gleich zurückkehren und sich gewiß recht freuen wird, einen Landsmann zu sehen; denn Du bist doch ein Däne, nicht wahr?“

„Gewiß, Du hast's errathen!“ war meine Antwort.

„Dann mußt Du warten, bis sie kommt!“ und sie führte mich zurück in die Hütte und an's Fenster und sagte treuherzig: „Blicke hinaus auf die See, wenn Dir mein Schwagen lästig werden sollte.“

„Und wenn es mir nun angenehm wäre?“ frug ich und legte meine Hand auf ihre Schultern, ihr tief in's Auge blickend. „Ich habe Niemand gefunden, der mich in seine Hütte genöthigt und so liebevoll zu mir gesprochen wie Du, und das thut doch dem Herzen unendlich wohl.“

„Sie sah mich mittheilig an und entgegnete naiv: „Wenn es Dir in der Fremde so bang, warum bleibst Du dann nicht in Deiner Heimath, wo sie Dich gewiß recht lieb haben?“

„Auch dort hat mich Niemand lieb!“ entgegnete ich düster, und sie schüttelte befremdet das Haupt, mich schweigend anblickend.

„Blötzlich sprang sie auf und flatterte einer ehrwürdigen Matrone entgegen und an ihren Hals. Dann führte sie die Matrone zu mir hin und sagte lebhaft: „Ein Fremder, ein Däne, Mütterchen, und ein recht guter, freundlicher Herr.“

„Und das weißt Du schon Alles?“ entgegnete die Matrone, und über die recht kummerbleichen, schwermüthigen Züge ihres Antlitzes flog ein leises Lächeln.“

„Sie reichte mir die Hand und hieß mich als Landsmann willkommen, ohne aber, wie ich erwartet, irgend nach unserm gemeinsamen Vaterlande zu fragen.“

„Die gute Frau bemerkte, daß ich von der Wanderung tüchtig durchgefroren, und nöthigte mich zum Warten, bis Elva mir einen Thee gekocht haben würde.“

„Von isländischem Moose, wie heut?“ frug ich albern dazwischen.“

„Natürlich,“ war des Erzählers kurze Antwort. „Wie hätte ich es abschlagen wollen, da es mir dadurch vergönnt war, noch länger bei diesem lieblichen Kinde zu weilen, und mir noch dazu der Trank von ihren Händen bereitet wurde.“

„Und heute nur von meiner Frau, quelle différence!“ bemerkte lächelnd der Baron.  
(Fortsetzung folgt.)

## Zwei Wagen und zwei Schlitten

stehen zum Verkauf. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Die ächte

**Rob. Süßmilch'sche Ricinusölpommade**  
aus Pirna,

in Büchse 5 Ngr., hat alleinige Niederlage für Wilsdruff  
Apoth. **Leutner.**

## Graue Handtücher,

das Stück 60 Ellen, 3½ Thlr., die Elle 18 Pf.

## Weißer Handtücher,

das Stück 60 Ellen, 5 Thlr., die Elle 28 Pf.

**Robert Bernhardt,**

21c. Freiburger Platz 21c.

## Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor

**O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße

45. — Bereits über Hundert geheilt.

# Vorschuss - Verein zu Wilsdruff.

Die Mitglieder des Vorschuss-Vereins werden hiermit zu einer

**Sonnabend, den 18. Februar d. J.,**

von Abends 7 Uhr an im Saale des Gasthofs zum „weissen Adler“ hier abzuhaltenen

## Generalversammlung

des gedachten Vereins eingeladen.

Die Vereinsmitglieder haben sich dabei durch Vorzeigung ihrer Quittungsbücher über bezahlte Stammanteile und Monatsbeiträge zu legitimiren. Der Einlaß und die Anmeldung findet von 6½ Uhr Abends an statt. 7½ Uhr wird der Saal geschlossen.

### Tagesordnung für die Generalversammlung:

- 1) Vorlegung einer Uebersicht der Rechnung auf das Jahr 1870 und Mittheilung über deren Justification.
- 2) Feststellung der in Gemäßheit § 33 der Vereinsstatuten zu gewährenden Dividende, sowie eines Gewinnanteils zum Reservefond.
- 3) Ergänzungswahl für die ausscheidenden (jedoch wieder wählbaren) Vorstandsmitglieder, die Herren **Uhlemann** und **Frohne**.

Wilsdruff, im Februar 1871.

**Das Directorium des Vorschuss-Vereins daselbst.**  
Türk. Fischer.

### Mühlenverkauf.

Die Klippermühle bei Tharand, in welcher 2 Mahlgänge, 1 Spitzgang und Schneidemühle sich befinden und die Restauration und Brodbäckerei betrieben wird, soll mit dem dazu gehörigen Areal an 15 Ader 217 Quadratruthen und 478,92 Steuer-Einheiten unter günstigen Zahlungsbedingungen verkauft werden, und ist alles Nähere in der Mühle und bei unterzeichnetem Besizer zu erfahren.

Herrmann Canis in Rößwein.

### Leinwand.

- ¾ weiße Halbleinwand, die Elle 25, 28 und 30 Pfg.
- ¾ weiße Halbleinwand, die Elle 35 und 40 Pfg.
- ¾ weiße reine Leinwand, die Elle 30, 33 und 35 Pfg.
- ¾ weiße reine Leinwand, die Elle 4, 4½, 5, 5½, bis 8 Ngr.
- ¾ weiße reine Leinwand, die Elle 4½ bis 7 Ngr.
- ¾ weiße reine Leinwand, die Elle 5 bis 8 Ngr.
- ¾ weiße reine Leinwand, die Elle 9 Ngr.
- ¾ weiße reine Leinwand, die Elle 11 Ngr.
- ¾ weiße reine Leinwand, die Elle 12 Ngr.

**Robert Bernhardt,**  
21c. Dresden, Freiburger Platz 21c.

Physikats = Zeugniß  
über den

**G. A. W. Mayer'schen**

**Brust = Syrup.**

Der mir zur Prüfung und Untersuchung übergebene weiße **Brust-Syrup** aus der Fabrik des Herrn G. A. W. Mayer zu Breslau besteht nur aus schleimführenden, vegetabilischen, in Zucker gekochten Substanzen. Sämmtlichen Bestandtheilen wohnt eine beruhigende, den Reiz der Schleimhäute mildernde Eigenschaft bei und ist er daher in jedem Lebensalter gegen katarrhalische Beschwerden zweckmäßig zu verwenden.

Breslau.

Dr. C. W. Klose,  
Kgl. Kreisphysikus und Sanitätsrath,  
Ritter des rothen Adlerordens.

Von dem **G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup** halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Nengr. die Herren **Th. Ritthausen** und **Bernhard Hoyer** in Wilsdruff und **C. C. Schmorl** in Meissen.

### Farbige Damentuche,

¾ breit, moderne Farben, die Elle von 22 Ngr. an.

**Robert Bernhardt,**

Dresden, 21c. Freiburger Platz 21c.

### Hausverkauf.

Vorstadt Dresden ist ein Haus, vor 11 Jahren erbaut, herrschaftlich eingerichtet, mit großen Logis, drei Balkons, zu jedem Geschäft passend, an drei Seiten mit Gärten, eine zum Hinterhaus geh. 43 13 Ell. Baustelle, trägt 326 Thlr. Miete, 4200 Thlr. Preis, mit 400 Thlr. Anzahlung, wegen Veränderung sofort zu verkaufen. Näheres Rosenweg No. 37 im Geschäft.

**Gesucht** wird ein Schirrmeister, sowie Knechte, Mägde und Pferdejungen durch das Dienstaufweisungs-Bureau von **F. Tannenberg** in Wilsdruff.

### Abhanden gekommen

ist am 5. d. M. Abends ein **brauner Jagdhund** mit weißer Brust, männlichen Geschlechts. Gegen Belohnung abzugeben bei **Ferd. Koblisdorf** in Limbach.

Morgen Mittwoch

**Schützen-Abend**  
im Gasthof zum goldnen Löwen.

**Sonntag, den 12. Februar,**

### Casino

im Gasthose zu Grumbach,  
wozu freundlichst einladen die Vorsteher.

### Liedertafel.

**Freitag, den 10. Februar d. J.**  
**Generalversammlung.**

**Ballotage. Berathung über den Ball.**  
Der Vorstand.

Für die Beweise aufrichtiger Theilnahme, welche wir bei dem frühen Heimgange unsers herzenguten **Richard** erfahren, sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Wilsdruff.

**C. Mauersberger** und Frau.

**Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 3. Februar 1871.**

Eine Kanne Butter 15 Ngr. — Pf. bis 16 Ngr. — Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 80 Stück und verkauft a Paar 5 Thlr.  
— Ngr bis 8 Thlr. — Ngr.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.